

generation xy – keine musterknaben

www.generation-xy.de



**Arbeitshilfe für Gruppenleiter zum jungenpädagogischen
Onlineprojekt des KJG Bundesverbandes
für Jungen von 14-16 Jahren.**

Inhalt:

Kapitel 1:	Die Zielgruppe (über Jungen)	Seite 3
Kapitel 2:	Die Macher (über Gruppenleiter)	Seite 8
Kapitel 3	Ziele von Jungenarbeit	Seite 12
Kapitel 4:	Inhalte von Jungenarbeit	Seite 17
Kapitel 5:	Methoden der Jungenarbeit	Seite 21
Kapitel 6:	Rahmenbedingungen für Jungenarbeit	Seite 25

Impressum:

Herausgeber:

KJG Bundesleitung
Düsseldorfer Straße 4
41460 Neuss
fon: 02131-5689-0
fax: 02131.5689-87
mail: bundesstelle@kjpg.de
netz : www.kjpg.de

Text : Gunter Neubauer (Sozialwissenschaftliches Institut Tübingen)

Die Homepage zum Projekt „generation xy – keine musterknaben“ ist unter www.generation-xy.de zu erreichen. Rückfragen und Anmerkungen erreichen uns unter martin.menzel@generation-xy.de.

Die Zielgruppe (über Jungen)

Das Projekt „Generation xy – keine Musterknaben“ richtet sich in erster Linie an Jungen. Bevor du weiter liest – denk mal einen Augenblick darüber nach, was dir beim Begriff „Junge“ alles einfällt, was dir durch den Kopf geht, wenn du „Jungen“ hörst.

Eine gute Möglichkeit ist es auch, dazu zehn bis fünfzehn Wörter zu sammeln und aufzuschreiben.

- ...
- ...
- ...

Sehen wir uns mal an, was dir alles eingefallen ist. Vielleicht steht da...

- ...„jung“ – Jungen sind die Jüngeren, die Jungmänner, die später mal Männer werden. Die Jungs. Andere Begriffe wären Knaben, Buben oder Burschen, aber das hört sich in unseren Ohren irgendwie altertümlich und überholt an.
- ...„frech“ oder „neugierig“ – Das sind fast die zwei Seiten einer Medaille: Wer frech ist, geht an Grenzen ran oder auch mal drüber, und positiv betrachtet braucht's das auch als Neugier, damit die Welt nicht stehen bleibt.
- ...„stark“ – Stark sein ist wirklich wichtig. Auch wenn es immer wieder heißt, Jungen müssten lernen, ihre empfindlichen Seiten zuzulassen oder ihre Schwächen zu zeigen. Denn so gesehen ist es ja geradezu stark, manchmal schwach zu sein...
- ...„Mädchen“ – Jungesein definiert sich irgendwie im Gegenüber zu den Mädchen. Damit stellt sich die Frage, ob und welche grundlegenden Unterschiede es da gibt, woher die kommen, ob das gut oder schlecht ist und ob das für immer so bleiben soll.
- ...„Sport“ oder „Fußball“ – Körperlichkeit in jeder Form ist ein Thema, nicht nur im Sport. Von wegen Jungen berühren sich nicht. Manchen ist das auf den ersten Blick zu ruppig, wenn man aber genauer hinguckt kann man auch ganz andere Dinge sehen.
- ...„Gewalt“ oder „Dominanz“ – Wenn's heute um Jungen geht, ist das oft ein Blick auf ihre negativen Seiten, auf das, was wir nicht an ihnen schätzen, auf Schwieriges, Unattraktives und Problematisches. Aber ist das alles?
- ...„PISA“ – Jungen haben bei der PISA-Studie schlechter abgeschnitten als die Mädchen. Sie tun sich offensichtlich schwerer in der Schule und lernen nicht so leicht. Woher kommt das? Sind Jungen etwa bildungsbenachteiligt?
- ...„Clique“ – Eine richtige Clique zu haben ist für die meisten Jungen so wichtig wie ein bester Freund. Mit wem kann man dick und dünn? Auf wen kann man sich verlassen? Freunde sind ein Lebenselixier. Wenn da nur nicht die Mädchen wären...
- ...„Bundeswehr“ – Die Wehrpflicht gilt nur für Männer, das haben deutsche und europäische Gerichte erst kürzlich wieder bestätigt. Ist das gerecht? Wäre die Welt friedlicher ohne Jungen und Männer?

Vielleicht sind dir ja auch ganz lebendig ein paar einzelne Jungen eingefallen die du kennst – Ludwig, Frank, Gökyay, Sven, Oliver, Giorgio, Johannes, Vadim und wie sie alle heißen. Die meisten von ihnen werden einen deutschen Pass haben, manche nicht. Einige von ihnen leben hier, weil ihre Vorfahren so gut wie schon immer hier gelebt haben. Andere hat es nach dem zweiten Weltkrieg hierher verschlagen. Dann gibt's diejenigen, deren Eltern oder Großeltern wegen der Arbeit (oder wegen der Liebe...) eine längere oder kürzere „Anreise“ hatten – ob innerhalb Deutschlands, Europas oder aus einer noch größeren Entfernung.

Vielleicht kommen die einen vom Land, die anderen aus der Stadt. Einen Vater und eine Mutter haben sie alle, aber das sagt noch nichts. Es gibt Jungen, die kennen ihren Vater kaum (oder gar nicht). Sie wohnen und leben zusammen mit ihrer allein erziehende Mutter. Einige haben einen Vater, der so viel arbeitet und unterwegs ist, dass ihre Mutter *de facto* allein erziehend ist. Und wieder andere haben gleich zwei „Väter“ oder einen, der fast wie ein guter Kumpel ist.

Was das alles bedeutet? Es gibt einfach die unterschiedlichsten Jungen; und über sie was zu sagen, das gleichermaßen für alle gilt, ist gar nicht so einfach – fast schon ein bisschen vermessen. Wir wollen es trotzdem versuchen.

Was sind Jungen?

In der Alltagssprache ist „Junge“ ein Begriff, bei dem wir eher an die kleinen, die jüngeren Jungen denken. Also die Jungen im Kindergarten und in der Grundschule. Im Gegensatz dazu meint der Fachbegriff viel mehr – eigentlich alles, was altersmäßig noch kein erwachsener Mann ist. Jungesein spannt sich also aus zwischen der frühen und mittleren Kindheit über die Pubertät und die männlichen Jugendlichen bis hin zum frühen Erwachsenenalter als junger Mann.

Da haben wir vielleicht schon ein erstes Problem: Wenn sich festsetzt, dass Jungen vor allem eins sind, nämlich keine richtigen Männer, dann will kein Mensch als Junge angesprochen werden, und will natürlich auch keine Jungenarbeit. Der Begriff „Junge“ wird von Jungen leicht als Abwertung empfunden – insbesondere dann, wenn ihnen vor allem ihre Problemzonen vorgehalten werden und sich der Blick auch weiter vor allem darauf richtet, was Jungen angeblich alles nicht sind: zum Beispiel friedlich, angepasst, unauffällig, fleißig, entspannt, nachdenklich und integriert.

Umgekehrt steckt im Begriff „Junge“ aber auch eine Menge an positiver Energie. „Hey Jungs“, das hört sich doch auch pfiffig, anerkennend und aufmunternd an. „Unsere Jungs“ – wer möchte da nicht dazu gehören? Jungen als Jungen anzusprechen oder ein spezielles Angebot für sie zu machen – das wird also umso besser klappen, je mehr ich Jungen schätze, je mehr Junge ein positiver Begriff für mich ist, je mehr Jungen gerne Jungen sein können.

Wie sind Jungen?

Wir haben's schon gemerkt: Jungen sind sehr unterschiedlich. Ich denke da an Florian, der viel liest und gern allein ist, mit dem man sich aber stundenlang über die Dinge unterhalten kann, für die er sich interessiert. Oder an Carlo, der ein

begnadeter Breakdancer ist und mit seiner Körperbeherrschung Jungen, Mädchen und Erwachsene gleichermaßen beeindruckt. Und natürlich an Georg, der mir zwar manchmal auf den Senkel geht mit seiner hibbeligen Art, den man aber für jede Aktion gewinnen und motivieren kann. Und an welche Jungen denkst du?

Ein Junge, der mich beschäftigt

Eine schöne Übung ist es, sich (nach Möglichkeit gegenseitig) möglichst detailliert einen Jungen vorzustellen – zum Beispiel aus der eigenen Gruppe, oder einfach einen Jungen, den ich ganz gut kenne. Das kann ein Junge sein, der mir auffällt, der mich “stört” oder nervt, der in der Gruppe der Jungen etwas untergeht, oder ein Junge, den ich einfach mag.

- Was fällt mir alles zu ihm ein?
- Was weiß ich über ihn?
- Wie finde ich ihn?
- Was gefällt mir an ihm?

Das Ziel dabei ist es, den einzelnen Jungen in den Blick zu nehmen – und damit letztlich die Vielfalt und Bandbreite der (ganz unterschiedlichen) Jungen. Der Austauschpartner kann eine Rückmeldung geben, was ihm bei der Vorstellung auffällt.

Auch wenn wir festhalten wollen, wie unterschiedlich Jungen sind, so gibt es doch auch Gemeinsamkeiten. Schon allein die Jungen in der KJG werden im Durchschnitt Ähnlichkeiten besitzen. In der Tendenz sind es eher Jungen aus der Mittelschicht, aus relativ intakten Familien, mit einigermaßen ordentlichen Bildungschancen, viele aus dem kirchlich-katholischen Milieu. Das alles prägt sie. (Wen wir in der verbandlichen Jugendarbeit insgesamt weniger häufig antreffen werden sind Jungen aus Migrationszusammenhängen, Jungen aus so genannten schwierigen Verhältnissen, Jungen, denen Bildungszugänge verschlossen sind.) Und darüber hinaus gibt es aber auch Lebenslagen, Themen, Dispositionen und gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die für alle Jungen wichtig sind.

Was ist Jungen gemeinsam?

Ganz schlicht gesagt: der xy-Chromosomensatz, Generation xy... Das biologische Geschlecht (englisch: sex) setzt sich allerdings nicht eins zu eins ins Verhalten, ins soziale Geschlecht (englisch: gender) um. Als Junge oder als Mann habe ich viele Möglichkeiten, wie ich mit meiner Geschlechtlichkeit umgehe, wie ich mein Junge- oder Mannsein gestalten kann. Trotz des insgesamt höheren Testosteronspiegels etwa, gibt's viele Jungen, die weit gehend ruhig, gelassen, unaufdringlich und cool sind. Das Hormon Testosteron macht sie nicht automatisch aggressiv, gewaltbereit oder hyperaktiv.

Wie viel letztlich durch unseren Chromosomenbestand angelegt ist, und wie viel durch das Aufwachsen in einer bestimmten Zeit, in einer bestimmten Umwelt, in

einer bestimmten Gesellschaft geprägt ist – das lässt sich schwer ganz genau sagen. Tatsache ist jedenfalls, dass die biologischen Anlagen durch die Auswirkungen, die die jeweiligen gesellschaftlichen Sozialisationsbedingungen auf das Verhalten haben, immer überlagert und überformt werden.

Solche Sozialisationsbedingungen, die mehr oder weniger für alle Jungen gelten, die hierzulande aufwachsen, sind zum Beispiel

- *Erziehung:* In der frühen Kindheit wachsen die meisten Jungen vor allem in sozialen Räumen auf, für die in erster Linie Frauen zuständig sind – Familie = Mutter, Kindergarten = Erzieherin, Grundschule = Lehrerin.
- *Väter:* Nach wie vor sind die meisten Väter eher damit beschäftigt, die materiellen Lebensgrundlagen für ihre Familien zu sichern. Die starke Berufsorientierung prägt natürlich auch ihre Söhne.
- *Recht:* Die Wehrpflicht gilt nur für Männer, das heißt: Nur junge Männer sind dazu gezwungen, sich zwischen Kriegsdienst oder Zivildienst zu entscheiden. Und auch bei einem weiteren wichtigen Thema wie der Elternschaft gelten andere rechtliche Regelungen für Mütter und Väter.

Was auch für alle Jungen gleich und damit ein Thema ist, ist ihre sozio-biologische Entwicklung und ihr Platz im Generationenverhältnis. Die sozialen und biologischen Prozesse der Pubertät treffen alle Jungen und müssen entwicklungsbedingt fast zwangsläufig bewältigt werden. Und als junger Mann stehe ich statusmäßig immer zwischen den erwachsenen Männern, die schon Einiges erreicht haben, und den nachwachsenden Jungen, denen ich wenigstens schon das Eine oder das Andere voraus habe.

Was interessiert Jungen?

Auch das ist wieder sehr unterschiedlich. Interessant ist natürlich alles im Bereich von Jugendkultur: Musik, die angesagt ist; Stars, die ich voll klasse finde; Sportereignisse, bei denen ich mitfiebern kann; die Sprache, die man in meiner Szene spricht und so weiter. Insgesamt kann man sagen: Jugend heute definiert sich und ihre Jugendkultur stark über die modernen Medien. Nicht zuletzt deshalb macht ein Onlineprojekt wie „Generation xy – keine Musterknaben“ Sinn.

Wichtig ist auch alles, was sich um Cliques und Freundschaften dreht. Nicht umsonst ist das der Stoff, von dem viele Soaps leben, die sich an Jugendliche und damit auch an junge Männer richten. Komisch ist dabei, dass die Erwachsenen Jungen immer wieder unterstellen, dass sie homophob wären und das enge Zusammensein mit anderen Jungen am liebsten vermeiden würden. Und dort, wo es solche Jungs-Cliques gibt, sehen sie schon den problematischen Männerbund oder die vielen Gefahren und Verführungen, die Jungen in den Cliques drohen.

Mädchen sind sicher auch ein Thema – unabhängig davon, ob ich heterosexuell, homosexuell oder sonst wie orientiert bin. Denn genau das herauszufinden und zu gestalten ist ja auch eine Entwicklungsaufgabe in und nach der Pubertät. Und auf die eine oder andere Weise muss sich jeder Junge mit dem anderen Geschlecht auseinandersetzen und arrangieren.

Wie sehen sich Jungen selbst?

Die meisten Jungen sehen sich selbst als „kompetent, authentisch und normal“. Das heißt, dass sie zunächst mal eher auf die Seiten verweisen, wo sie mit sich zufrieden und im Reinen sind, wo sie Erfolge sehen, wo sie sich selbst gut leiden können. Sie sind davon überzeugt, dass sie echt sind und sich so zeigen, wie sie sind – und nicht nur eine Show abziehen. Und sie möchten am liebsten so sein, dass sie schon als eigene, markante Persönlichkeit erscheinen, sich dabei aber nicht so sehr von allen anderen unterscheiden.

Viele Jungen sind darüber hinaus an allem interessiert, was ihnen etwas über sie selbst sagt.

- Wie komme ich an – bei den anderen? Wie komme ich ran – an die anderen, an Mädchen, Freunde, ...?
- Herausforderungen: Sich ausprobieren! Sich mit anderen messen! Die eigenen Grenzen testen!
- Der eigene Lebensweg: Ausbildung, Beruf, Freizeit, Clique, ...

Das sind Bereiche, die für Jungen interessant sind und die deshalb im Projekt „Generation xy – keine Musterknaben“ aufgegriffen werden.

2. Die Macher (über Gruppenleiter)

Hier wollen wir natürlich vor allem der Frage nachgehen, welche Rolle Gruppenleiter für die Jungen spielen, mit denen sie einen Teil ihrer Freizeit verbringen. Für Jungen, mit denen sie unterwegs sind – mit denen sie Jungenarbeit machen. Und zugleich darauf sehen, was es dazu braucht, mit Jungenarbeit anzufangen und Erfolge einzufahren. Es reicht ja nicht, nur die Jungen in den Blick zu nehmen und zu überlegen, was *die* brauchen, wozu *die* Lust haben, wie man sie erreichen kann. Genauso wichtig sind diejenigen, die Jungen im Rahmen von Jungenarbeit begleiten.

Ein Blick auf mich selbst gehört zur Jungenarbeit immer dazu:

- Welche Erinnerungen habe ich an meine Zeit als Junge – in den ersten Lebensjahren, im Kindergarten, im Grundschulalter, vor und nach der Pubertät?
- War ich gern ein Junge?
- Welche schönen Erfahrungen habe ich als Junge mit älteren Jungen und mit erwachsenen Männern gemacht?
- Was würde ich davon gerne weitergeben?
- Was gehört für mich unbedingt zum Mannsein – und auf was könnte ich leicht verzichten?
- Was sind meine starken Seiten als Person, als Mann?
- Was gefällt mir an mir selbst besonders gut?
- Welche Seiten würde ich gerne bei mir weiterentwickeln?
- Was finde ich gut an anderen Männern, was eher ätzend?
- Welche Zukunft stelle ich mir für mich selbst vor – als Mann in 5 oder 10 Jahren; so um die 40, 50; als alter Mann?
- ...

Wenn du für dich diese Fragen beantwortet hast, dann hast du vielleicht auch schon ein paar Ideen dazu, worum es bei Jungenarbeit gehen kann. Es ist auf der einen Seite nicht einfach so, dass Jungen – auf dem Hintergrund ihres biologischen Geschlechts – allein durch's fortschreitende Alter zu Männern werden. Und umgekehrt kann man auch nicht sagen, dass Jungen vor allem durch andere Männer zu Männern werden. Männlichkeit und Mannsein entstehen nicht einfach natürlich, aber auch nicht durch eine Art Weitergabe von Männlichkeit von der einen zur anderen Männergeneration.

Junge- und Mannsein ist vor allem eine Entwicklungs- und Gestaltungsaufgabe. Dazu erhalten Jungen und Gruppenleiter jede Menge Anregungen durch die Kultur und Gesellschaft, in der sie aufwachsen. Dazu gehören neben lebenden Personen auch alle Bilder, die alte und moderne Medien über's Junge- und Mannsein vermitteln – vom Bilderbuch über das Werbeplakat bis hin zum Kinospot. Solche Anregungen sind vielfältig und zum Teil auch widersprüchlich. Deshalb braucht es Experimente. Ich kann und muss eine Art Auswahl treffen, wie ich selbst sein will – auch in meiner Geschlechtlichkeit, als Junge oder Mann. Klar, dass das nicht immer nur bewusst abläuft, dass es auch genügend Rahmenbedingungen gibt, die mich in meiner Entwicklung beeinflussen, einschränken oder bremsen. Auch klar, dass dazu die Identifikation, Auseinandersetzung und Abgrenzung mit anderen Jungen und

Männern gehört. Das sind in erster Linie Väter, Erzieher, Lehrer, Ausbilder, aber auch Gruppenleiter, Trainer im Sport oder einfach gute Bekannte und die Männer, auf die man im Alltag stößt.

Brauchen Jungen nur Männer?

Damit ist nicht gesagt, dass Frauen und Gruppenleiterinnen für Jungen an dieser Stelle unwichtig sind. Jungen entwickeln sich in ihrem Aufwachsen natürlich auch durch die Identifikation, Auseinandersetzung und Abgrenzung mit dem Gegengeschlecht. Aber: Jungenarbeit nimmt vor allem den Teil dieser Prozesse in den Blick, der sich zwischen Jungen und Männern abspielt.

Es ist trotzdem sehr interessant und aufschlussreich, mal gemeinsam mit den Kollegen und Kolleginnen zu diskutieren:

- Was lernen Jungen wohl eher von (uns) Männern, was eher von (uns) Frauen?
- Was suchen Jungen eher bei (euch) Männern, was eher bei (euch) Frauen?
- An welchen Stellen ist das Geschlecht des Gegenübers so gut wie egal?
- Was können Männer Jungen bieten? Welche Erfahrungen teilen wir miteinander?
- Was können Frauen Jungen bieten? Wo bleiben sie sich dennoch manchmal fremd?
- Für was sind bei uns eher die Frauen, für was eher die Männer zuständig?
- Sind wir mit dieser Verteilung einverstanden, oder sollte sich daran was ändern?
- Was ist uns gemeinsam für die uns anvertrauten Jungen wichtig?
- Wo gibt es Unterschiede in unserer Haltung den Jungen gegenüber?
- ...

Männliche Gruppenleiter können für Jungen wichtig sein – oder an ganz bestimmten Stellen wichtig werden. Denn nachdem sie sich in einem eigenen, anderen Rahmen – der verbandlichen Jugendarbeit – begegnen, haben sie eine teilweise andere Rolle als die vielen Männer, mit denen Jungen sonst zu tun haben. Gruppenleiter bilden nicht aus. Sie stellen ihren Jungen keine Prüfungsfragen. In der Regel sind sie nicht verwandt oder sonst wie eng aneinander gebunden. Jungen und Gruppenleiter sind sich aber altersmäßig noch eher näher. Und vor allem: Sie verbringen *freiwillig* einen Teil ihrer Freizeit zusammen.

Als Gruppenleiter bin ich auch selbst noch unterwegs; ich bin vielleicht fast noch etwas näher am Jungesein als am Mannsein dran – und vielleicht sogar gottfroh, dass ich noch nicht definitiv zu den Erwachsenen gehöre. Ich bin wohl bereit, Verantwortung zu übernehmen, eine Gruppe zu leiten und mich in der KJG zu engagieren. Aber ich kann gut damit leben, dass mich die Welt der Erwachsenen noch nicht gänzlich gefressen hat. Ich will meine Jugend noch was auskosten und fühle mich allenfalls als junger Mann. Bin ich „schon“ ein Mann?

Wann ist ein Mann ein Mann?

Das ist eine gute und schwierige Frage zugleich. Ich habe ja nicht irgendwann plötzlich abgeschlossen damit und bin dann ein für allemal fertig als Mann. Von heute aus betrachtet kommt irgendwann ein wirklich fester Freund, eine wirklich feste Freundin dazu, eine Ausbildung, ein Beruf. Meine Lebenssituation verändert sich immer wieder. Vielleicht steht ein größerer Ortswechsel an, berufliche Neuorientierung. Partnerschaft, eine Frau, Heirat, vielleicht auch Kinder. Die werden größer, wir alle werden älter und die Zeit vergeht. Und ehrlich gesagt: Keine Ahnung wie sich's anfühlt, wenn man ein alter Mann ist. Na ja, ich lebe heute...

Vielleicht hast du trotzdem Lust darauf, deine Lebenslinie etwas weiter in die Zukunft hinein zu verfolgen? Dann nimm ein Blatt, unterteile es gedanklich in zwei Hälften. In der Mitte ist das Heute. Was war bisher? Zeichne eine Linie, die etwas von deinem Leben ausdrückt mit Aufs und Abs, mit Umwegen, Sackgassen und Höhepunkten. Du kannst besondere Ereignisse auch extra markieren mit Symbolen oder Stichworten. Und wie geht's wohl weiter? Was wird noch sein? Wo willst du hin – als Mann? Nütze deine Phantasie, lass deine Vorstellungskraft wirken. Wenn dir das ganze Leben viel zu viel, zu lang und zu weit weg ist – verkürze einfach die Zeit: Wie ist's in drei, fünf oder zehn Jahren? Wie sind die nächsten zwölf Monate?

Du kannst diese Übung gut alleine machen, aber noch besser zusammen mit deinen Kollegen oder Freunden. Im Austausch mit den anderen erfährt man halt fast noch mal mehr über sich. Und vielleicht passt diese Übung sogar für deine Jungengruppe?

Haben wir dich schon überzeugt davon, dass zur Jungenarbeit immer auch der Blick auf diejenigen gehört, die Jungenarbeit machen oder machen sollen? OK, wir sehen's ein: Ihr habt auch noch genügend andere Sorgen und Aufgaben. Ihr arbeitet euch gerade darin ein, wie man eine Gruppe leitet, oder habt schon genug Verantwortung übernommen. Und Jungenarbeit muss wirklich nicht unbedingt euer Schwerpunkt sein – auch wenn wir das klasse fänden. Aber ihr werdet uns sicher zustimmen, dass es manchmal einen gewissen Unterschied macht, ob ihr nur Jungen vor euch habt oder eine gemischte Gruppe, ob ihr nur männliche Leiter seid oder ein gemischtes Team. Wir haben euch viele Fragen gestellt, und vielleicht konnten wir euch dazu anregen, ein bisschen mit Jungenarbeit anzufangen oder an ein paar Stellen genauer hinzusehen.

Ihr seid ja als Männer in der KJG in eine ganz bestimmte Organisations- und Geschlechterkultur eingebunden. Die Kirche spielt auch eine wichtige Rolle. Und da gibt's noch diese Traditionen – Parität, Frauen- und Männerkonferenzen, gemischte Leitungen. Manches davon ist ja gar nicht so schlecht. Aber warum jetzt auch noch Jungenarbeit machen?

Ab uns zu ist es einfach gut, mal nur unter Männern zu sein. Das hat was, es läuft einfach irgendwie anders. Andere Themen, ein anderer Umgang. Oder eine gewisse Entspannung, weil wir unter uns sind. Manches geht da sogar besser, auch unter Jungen. Manche sagen dann: „Es ist gut, dass wir Jungen sind.“ Was nicht heißt, dass wir nicht auch wieder gern mit den Mädchen zusammenkommen, mit den Frauen weiter- und zusammenarbeiten. Wir erzählen ihnen auch gern von unseren

Erfahrungen und tauschen uns aus. Aber dreinreden lassen wir uns nicht. Und so was können auch Jungen für sich entdecken. Jungenarbeit als Gewinn, wo „Mann“ Sachen macht und Dinge erfährt, nach denen „Mann“ woanders lange suchen muss.

Mit manchen Themen lassen wir die Jungen aber auch in Ruhe, weil wir das noch von uns selbst wissen: Es gibt auch Dinge, die die Jungen gern für sich behalten, untereinander klären wollen, wo sie keine Erwachsenen – egal ob Männer oder Frauen – brauchen können.

3. Ziele von Jungenarbeit

Bevor wir über die Ziele von Jungenarbeit nachdenken können, müssen wir natürlich erst mal wissen, was Jungenarbeit überhaupt ist. Ist es eine ganz neue Erfindung? Eine eher nebensächliche Modeerscheinung? Eine Art Geheimwissenschaft? Eine spezielle Methode? Ein alter Hut?

Insgesamt kann man sagen: Jungenarbeit ist eigentlich nichts völlig Neues. Jungenarbeit gibt's der Sache nach schon ziemlich lange – mindestens so lange, wie es Jugendarbeit gibt. Jungenarbeit ist nämlich ganz allgemein gesprochen der Teil von Jugendarbeit (und Jugendverbandsarbeit), bei dem es um Jungen geht, genauer gesagt: der Teil von Jugendarbeit, bei dem es speziell um die Bedürfnisse, Interessen und Anliegen von Jungen geht. Jungenarbeit fängt damit dort an, wo man anfängt, über die Jungen nachzudenken, und setzt sich dort fort, wo man eigene Angebote für Jungen macht. In dieser Weise waren Jungen schon immer eine eigene Zielgruppe von Jugendarbeit – auch wenn man dabei noch nicht so lange von Jungenarbeit spricht.

Mein Stand zum Thema Jungenarbeit:

- Wann hast du zum ersten Mal von Jungenarbeit gehört?
- Wie hat man dir damals erklärt, worum es bei Jungenarbeit geht?
- Fandest du das ansprechend, verständlich oder interessant – oder irgendwie seltsam, schwierig und überflüssig?
- Könntest du anderen erklären, was Jungenarbeit ist?
- Hast du bereits praktische Erfahrungen mit Jungenarbeit?
- Hast du besondere Erlebnisse mit einzelnen Jungen, bei geplanten, zufälligen oder spontanen Aktivitäten mit einer Jungengruppe?

Die Erkenntnis, dass eine Differenzierung von Jugendarbeit in Jungen- und Mädchenarbeit Sinn macht und stärker hervorgehoben werden sollte, hat sich allerdings noch nicht überall herumgesprochen. (Mit Differenzierung sind hier ein eigenständiger Blick, eine zeitweise Aufteilung gemeint – also nicht Trennung für immer!) Das liegt auch daran, dass mit einem Blick auf frühere Zeiten die Geschlechtertrennung in der Pädagogik fast als ein alter Zopf gegolten hat. Koedukation – die gemeinsame Erziehung von Mädchen und Jungen – war einfach moderner. Man dachte, dass Gleichberechtigung und Chancengleichheit am besten durch eine gleiche Erziehung zu gewährleisten wären. Doch trotzdem entwickeln sich Mädchen und Jungen im Durchschnitt nach wie vor etwas anders. Manche Unterschiede sind geblieben. Das legt den Umkehrschluss nahe: Wenn man will, dass Mädchen und Jungen gleiche Möglichkeiten und Chancen haben sollen, dann muss man sie unterschiedlich fördern. Fördern kann man insbesondere das, was jeweils noch fehlt, was eine sinnvolle Ergänzung ist, eine Erweiterung von Optionen, von Verhaltens- und Handlungsmöglichkeiten. Das ist ein Zugang zu Jungenarbeit.

Ein anderer Zugang zu Jungenarbeit ist der, dass es ganz einfach eine von mehreren Möglichkeiten ist, wie man sich organisieren, wie man sich gesellen kann. Ab uns zu macht es einfach Spaß, unter Jungen, unter Männern zu sein – ohne

Mädchen, ohne Frauen. Dann wieder kann man sich gemischt treffen, und das macht auch wieder Spaß. Beides hat was, hat einen eigenen Wert, und warum sollte man nicht auch pädagogisch mit diesen Möglichkeiten spielen? Denn dass es Jungen gibt, wird sicher niemand bestreiten. Und dass sie zumindest teilweise auch spezielle Bedürfnisse, Interessen und Anliegen haben, wahrscheinlich auch keiner.

Und schon allein deshalb lohnt es sich, den Teil von Jugendarbeit (oder Jugendverbandsarbeit), bei dem es um Jungen geht, auch eigens zu betrachten. Damit das leichter geht, gibt es für diesen Teil von Jugendarbeit auch einen eigenen Begriff – nämlich Jungenarbeit. Die Ziele von Jungenarbeit sind damit zunächst auch keine anderen als die von Jugendarbeit insgesamt – nur eben extra zugeschnitten auf die Situationen, in denen Jungen für sich sind oder für sich betrachtet werden. Es geht also um einzelne Jungen, um Jungengruppen, um Aktivitäten mit Jungen – und zunächst nicht um die Arbeit mit Mädchen *und* Jungen, um gemischte Gruppen, um Koedukation.

Immer wieder ist auch zu hören, dass es bei Jungenarbeit vor allem darum gehen soll, dass Jungen alles Mögliche nicht sind oder werden: aggressiv und gewalttätig, sexistisch, rassistisch, süchtig, krank, machomäßig und so weiter. So betrachtet wäre Jungenarbeit am besten in einer Besserungsanstalt für schwere Jungs angesiedelt. Dazu hat allerdings fast kein Junge Lust – und Jungenarbeit und Jungenarbeiter trocknen aus. Solche Zielsetzungen nehmen letztlich auch die vielen Jungen, die insgesamt auf einem guten Weg sind, nicht ernst. Jungenarbeit darf deshalb nicht so gesehen werden, als ob Jungen was weggenommen wird. Im Gegenteil: Jungen sollen das Gefühl haben, dass sie von Jungenarbeit etwas haben. Dass Jungenarbeit ein Gewinn für sie ist. Und wenn Jungen merken, dass sie verstanden und akzeptiert sind, dann kann man auch an die möglicherweise vorhandenen kritischen Seiten gehen. Es macht jedenfalls keinen Sinn, alle Jungen präventiv erstmal unter Generalverdacht zu stellen.

Eine Definition von Jungenarbeit

Jungenarbeit ist die pädagogische Arbeit erwachsener Männer mit Jungen.

In dieser Definition steckt vor allem drin, dass es sich um eine Arbeit mit pädagogischen Zielen handelt, und dabei um das, was sich zwischen Jungen und Männern abspielt. Jungenarbeit ist Männersache.

Umgekehrt heißt das: Jungenarbeit ist nicht das, wo Männer oder Gruppenleiter zufällig mal nur mit Jungen zusammen oder unterwegs sind. (Daraus kann aber Jungenarbeit werden, wenn man's pädagogisch aufgreift.) Jungenarbeit ist nicht das, wo nur Jungen als Gleichaltrige unter sich sind. Für Jungenarbeit braucht's zunächst keine Frauen.

- Hast du schon mal konkrete pädagogische Ziele für die Arbeit mit „deinen“ Jungen formuliert?
- Welche Teile deiner pädagogischen Arbeit in der KJG kannst du unter dieser Definition einordnen?
- Gibt es etwas an dieser Definition, das du für unverständlich, problematisch oder überflüssig hältst?

Wir haben schon erwähnt, dass Jungenarbeit einen Eigenwert hat als eine mögliche Gesellungsform, die im Alltag immer wieder auch vorkommt, ohne dass es Jungenarbeit heißt. Jungen sind ganz gern mal unter sich, weil es etwas anderes ist, wenn Mädchen dabei sind. Viele Jungen sind ganz gern auch mal nur mit Männern, mit Vätern, Erziehern, Lehrern, Gruppenleitern zusammen. Das zeigt, dass Jungenarbeit nicht unbedingt von vornherein die allerhöchsten Zielsetzungen braucht. Wenn es Spaß macht und interessant ist, einfach mal nur mit Jungen loszuziehen, dann reicht das schon fürs erste.

Weil Jungenarbeit Pädagogik ist – und die KJG ein pädagogischer Jugendverband – , werden Gruppenleiter dabei aber nicht stehen bleiben. Sie werden auch diesen Teil der Gesellungsmöglichkeiten ansehen, reflektieren und qualifizieren: Welche Prozesse laufen ab? Womit sind wir zufrieden, was läuft nicht gut? Was sind die speziellen Möglichkeiten, was die Grenzen, wenn wir nur mit den Jungen zusammen sind? Was geht leicht, was schwer, was geht gar nicht? Was sollten wir unseren Jungen anbieten, weil sie's interessiert, weil sie's von niemand anderem so erfahren wie bei uns, weil sie's gut brauchen können?! Aus solchen Fragestellungen können sich konkrete Zielsetzungen für die Jungenarbeit vor Ort entwickeln.

Wozu überhaupt Jungenarbeit?

Jungenarbeit ist der jungenbezogene Teil einer Geschlechterbildung. Sie fördert die Selbstständigkeit von Jungen im Sinn von Autonomie, Selbstbehauptung, Verantwortung und damit die Fähigkeit zu eigenen, kreativen Lösungen bei allen Fragen rund um ihre Geschlechtlichkeit. Vorschläge zu allgemeinen Zielen für Jungenarbeit gibt es viele:

- spezifische Lebenslagen von Jungen berücksichtigen und aufgreifen
- Jungen in ihren Entwicklungsmöglichkeiten fördern und unterstützen
- Jungen in ihrem Jungesein anerkennen und männliche Resonanz geben
- biografische Optionen von Jungen verbreitern
- Jungen Räume für Männlichkeitsexperimente zur Verfügung stellen
- Jungen jungen- und männerspezifische Informationen vermitteln
- mit Jungen an einem positiven Jungen- und Männerbild arbeiten

Über solche allgemeinen Ziele hinaus braucht es jeweils noch spezielle Ziele - Ziele für die eigene Gruppe, für ein Projekt, für einzelne Jungen. Und jeder, der Jungenarbeit macht, hat sicher auch eigene (individuelle, persönliche) Vorstellungen, was er mit seinen Jungen erreichen will. Die Erfahrung zeigt: Wenn die allgemeinen Ziele nicht ins Konkrete übersetzt werden, gehen sie oft an der Realität von einzelnen Jungen vorbei. Deshalb ist ein erster Schritt in Richtung Jungenarbeit, über Jungen nachzudenken und eigene Ziele zu entwickeln.

Nicht zuletzt gibt es auch eine gesetzliche Grundlage für Geschlechterdifferenzierung und Geschlechterpädagogik im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe. Das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) der Bundesrepublik Deutschland als achter Teil des

Sozialgesetzbuchs (SGB) gibt vor:

Grundrichtung der Erziehung, Gleichberechtigung von Jungen und Mädchen

„Bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben sind (...) die unterschiedlichen Lebenslagen von Jungen und Mädchen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern.“ SGB VIII/KJHG § 9.3 (1991)

Ähnliche Formulierungen finden sich auch in Landesgesetzen und -vorschriften.

Eine große Frage ist natürlich, ob Jungen Jungenarbeit wollen. Das hängt aller Erfahrung nach davon ab, ob ich Jungen mit dem erreichen kann, was ich mir für sie einfallen lasse. Wenn ich Jungenarbeit so aufziehe, dass kein Junge darauf Bock hat, dann stimmt vielleicht meine Zielsetzung nicht. Oder sie stimmt nicht mit dem überein, was Jugendarbeit ausmacht. Die Bedingungen für Jungenarbeit in der KJG sind ja die, die für verbandliche Jugendarbeit insgesamt gelten. Wichtige Stichworte auch für diese Jungenarbeit sind deshalb: *Freiwilligkeit – Freizeitpädagogische Orientierung – Bildung*.

Freiwilligkeit: Jugendverbandsarbeit ist eine freiwillige Veranstaltung. Niemand soll zu etwas gezwungen werden, sondern im Gegenteil Freiräume erfahren. Für Jungenarbeit bedeutet das: Jungen sollen nicht „gebessert“ werden. Jungenarbeit setzt bei den subjektiven Interessen und Bedürfnissen von Jungen an. Sie macht interessante Angebote, die Jungen ansprechen. Jungenarbeit soll so gestaltet werden, dass Jungen gern kommen, dass sie gern mitmachen.

Freizeitpädagogische Orientierung: Jugendverbandsarbeit ist eine außerschulische Veranstaltung. Es geht nicht um Lehrpläne, um Lernstoff und nur bedingt um Wissensvermittlung. Wichtiger ist das soziale und informelle Lernen, die Ergänzung zu den formellen Lerninstitutionen wie Schule oder Berufsausbildung. Für Jungenarbeit heißt das: Es geht nicht so sehr um Informationsvermittlung über das Junge- und Mannsein, vielmehr um vielfältige, spannende Erfahrungen als Junge mit anderen Jungen und mit Männern.

Bildung: Jugendverbandsarbeit trägt zur umfassenden Bildung von Kindern und Jugendlichen bei. Sie weitet Erfahrungshorizonte, verfolgt interessante Themen, schafft Platz für Experimente. Jugendverbandsarbeit ist ein selbst gestalteter Aneignungs- und Bewältigungsraum für das, was Jugendliche aktuell beschäftigt. Jungenarbeit beschäftigt sich deshalb mit allem, was für Jungen und junge Männer interessant und wichtig ist. Sie macht weniger begrenzende, einengende moralische Vorschriften, sondern vielmehr anregende Angebote, die Jungen dabei unterstützen, ihre eigenen geschlechtlichen Gestaltungen zu entwickeln.

Jungenarbeit sieht die Gestaltung von Geschlechtlichkeit – als Junge, als Mann – vor allem als Entwicklungsaufgabe oder -thema. Damit ist Geschlechtlichkeit ganz selbstverständlich auch ein Aspekt pädagogischer Entwicklungsbegleitung von Jungen. Genau genommen lässt sich dieses Thema gar nicht vermeiden – es kommt mindestens unterschwellig immer vor, wenn es um Jungen geht. Ein wesentliches

Ziel von Jungenarbeit ist deshalb, die Entwicklung von Jungen gut zu begleiten – und diese spezifische Entwicklungsbegleitung zu reflektieren (darüber nachzudenken) und qualifizieren (zu verbessern).

4. Inhalte von Jungenarbeit

Wir haben gesagt, dass sich Jungenarbeit mit allem beschäftigt, was für Jungen und junge Männer interessant und wichtig ist. Was das im Einzelnen ist, kann natürlich von Junge zu Junge, von Jungengruppe zu Jungengruppe sehr unterschiedlich sein. Am besten wissen das sicher die Jungen selbst – oder ihre Gruppenleiter, die aus gemeinsamen Erfahrungen, aus gemeinsamen Aktivitäten und Unternehmungen wissen, was ihre Jungs beschäftigt.

Was beschäftigt meine Jungs?

- Welche Trends gibt's, was ist gerade voll angesagt?
- Wo drückt die Jungen der Schuh? Haben sie Sorgen?
- Welche wichtigen Themen und Fragestellungen stehen an?
- Was macht den Jungen Spaß, woher bekommen sie Energie?
- Wohin gehen ihre Interessen, wo stecken sie gerne Zeit rein?
- Womit müssen sie sich momentan auseinandersetzen? Und:
- Womit sollten sie sich endlich auch mal beschäftigen?

Wir haben auch gesagt, dass als Inhalt und Zielsetzung von Jungenarbeit häufig Präventionsthemen benannt werden: Sex, Sucht und Gewalt sind sozusagen Klassiker der Jungenarbeit.

Sex: Natürlich interessieren sich Jungen auch für Sexualität, aber sicher nicht in dem Sinn, dass man ihnen vor allem sagt, was sie lassen sollen. Jungen wollen hier ja etwas darüber erfahren, was sie tun können. Abgesehen davon haben sie Biologie und Sexualkunde und es gibt noch einige andere Instanzen, die sich um Sexuaufklärung verdient machen. Was Jungen in der KJG über Sex erfahren können, muss sich davon unterscheiden. Hier geht es um Sexualität und Geschlechtlichkeit in einem sehr weiten Sinn: „Wie komm ich an – wie komm ich ran.“ Es geht um spielerische Zugänge, die es erleichtern, sich auch über etwas heiklere Themen auszutauschen. Leitbild in diesem Rahmen ist die lustvolle, selbst bestimmte und verantwortliche Entfaltung der Sexualität und das Erkennen eigener Grenzen. Der Methodenteil gibt dazu vielfältige Anregungen.

Sucht: Auch Sucht ist sicher ein Thema für alle Jungen. Sie machen erste Erfahrungen mit legalen Drogen wie Alkohol und Nikotin, und sie müssen sich gegebenenfalls mit illegalen Drogen und Konsum in ihrem Umfeld auseinandersetzen. Wo es nötig erscheint, kann oder muss deshalb auch die Jungenarbeit dieses Thema aufgreifen. Auf der anderen Seite ist es nicht unbedingt Aufgabe der KJG, ihre Jungen mit Suchtpräventionskursen zu bedienen. Aufmerksamkeit ist allerdings bei den Gruppenleitern gefragt, damit sie individuelle Gefährdungen oder Gruppentendenzen erkennen und darauf reagieren können. Leitfragen im Blick auf die Jungen könnten dabei sein: Wie erhole ich mich, wie entspanne ich mich? Wo sind meine Tankstellen? Und präventiv im weitesten Sinn ist letztlich alles, was für Jungen spannende, herausfordernde Auseinandersetzung beinhaltet

Gewalt: Gewalt sollte wie Sucht mindestens dann zum Thema werden, wenn sie akut ist oder sich Gewaltdisposition ankündigt. Aber auch wenn Männlichkeit überdurchschnittlich mit Gewalt in Verbindung gebracht werden kann – nicht alle Jungen sind qua Geschlecht schon gewaltdisponiert. Und es gibt auch viele Jungen, die Gewalterfahrungen als Opfer haben, die Opfer von Unterdrückung, Erpressung und Grenzverletzung sind, teils auch in sexualisierter Form. Nicht zuletzt aus dieser Perspektive heraus ist es sinnvoller, mit Jungen am Thema „Selbstbehauptung“ zu arbeiten. „Was ich nicht will, das lass ich mir nicht gefallen!“ Wie grenze ich mich ab, wie setze ich mich durch? Wie komme ich in Konflikten klar? Wie löse ich Meinungsunterschiede? Auch dazu finden sich einige Anregungen im Methodenteil.

Ist Jungenarbeit Begleitung auf dem Weg zum Mannwerden?

Über die klassischen Themen von Jungenarbeit hinaus, die aber dringend in einem positiven Sinn verändert werden müssen, hört man immer wieder, dass es in der Jungenarbeit darum gehen soll, wie Jungen zu Männern werden. Da ist auf der einen Seite was dran, – Jungen werden Männer, sie beschäftigen sich mit Männlichkeit, setzen sich mit Männern auseinander.

Auf der anderen Seite ist dazu zu sagen, dass das Mannsein für die meisten Jungen eine viel zu weite Perspektive ist. Sie leben hier und heute und sind viel mehr damit beschäftigt, ihre Gegenwart zu organisieren, als sich einen Plan für eine ferne, ungewisse Zukunft zumachen.

Natürlich kann es auch mal sehr interessant sein, sich mit Vorstellungen über die persönliche oder gemeinsame Zukunft zu beschäftigen. Aber insgesamt wird sich Jungenarbeit mehr mit dem aktuellen Jungesein befassen – und weniger mit dem Mann werden oder mit dem späteren Mannsein.

Welche Inhalte sind noch alles wichtig?

- **Körper, Sport:** Jeder Junge beschäftigt sich damit, wie er in und mit seinem Körper wirkt, und ist daran interessiert, hierzu was zu erfahren. Viele Fragen stehen im Raum: Ist er mit seinem Körper zufrieden, findet er sich hübsch, anziehend oder schön? Dabei spielen auch die Kleidung und der persönliche Stil eine Rolle.
Zur Körperlichkeit gehören auch Gesundheit und Sport. Ist er und lebt er gesund? Ist sportliche Betätigung für ihn Hobby, ist er Fan oder aktiver Sportler, oder hat er eher wenige Zugänge zu sportlich-körperlichen Herausforderungen? Wichtig können auch sportliche Werte sein: Aktivität, Leistung (im positiven Sinn!), Einsatz, Sportsgeist, Ehrgeiz, Teamgeist, Zusammenhalt und so weiter.
- **Biografie, Generation:** Immer wieder ist es für Jungen auch ein Thema, sich ganz ausdrücklich mit dem eigenen Leben zu beschäftigen. Wer bin ich, was macht mich aus? Was hat mich geprägt? Wer will ich sein? Wie sehe ich mich – wie

sehen mich die anderen? Dabei ist zu beachten, dass der zeitliche Bogen nicht überspannt wird. Wie gesagt interessiert Jungen mehr das Heute.

Interessant kann auch sein, den eigenen Stand im Generationenverhältnis zu beleuchten: Wie geht's mir mit den Eltern, mit Lehrern und Lehrerinnen, mit Ausbildern – überhaupt mit den ganzen Alten? Welche Erwartungen haben sie an mich? Was verbindet uns – was trennt uns? Wo schränken sie mich ein – wo unterstützen sie mich? Und wie sieht's damit in der KJG aus?

- *Lebens- und Berufsorientierung:* Auch wenn ich mich vor allem in der Gegenwart befinde, kann ein Ausblick auf die Zukunft eine spannende Sache sein. Wie stelle ich mir mein Leben in drei, fünf oder zehn Jahren vor? In welchen Beziehungen lebe ich? Habe ich eine Familie, wünsche ich mir Kinder? Wer kümmert sich um sie, wer sorgt für das notwendige Kleingeld? Welche Ausbildung, welcher Beruf spricht mich an? Oder ist das alles für mich viel zu fern und mein Interesse gilt dem nächsten Tag...
- *Familiäre, kulturelle Grenzen:* Wie geht's bei uns zu und wie bei euch? Welche Regeln gelten in meiner Familie? Wo ecke ich immer wieder an, wo gibt's Reibereien und Konflikte? Wie löst ihr solche Fragen? Was würde ich gern anders regeln bei uns? Was gilt für Jungen, was für Mädchen? Wie hält man's in Italien, Griechenland, der Türkei – bei den Italienern, Griechen, Türken in der Gruppe?
- *Moral, Sexualmoral, Liebe:* Was ist erlaubt und was verboten? Was sind meine eigenen Maßstäbe? Was sagt die Kirche dazu? Was heißt für mich Liebe? Muss man immer gleich ans Heiraten denken? Wie weit gehe ich beim ersten Mal? Wie schütze ich mich und die anderen? Ist blindes Vertrauen, sprachloses Verständnis das Beste oder ist es nicht doch noch besser, das eine und andere auch miteinander zu besprechen?
- *Mädchen:* Wie denken wir über die Mädchen? Wo haben wir's leichter, wo schwerer? Was nervt? Wo sind sie unverzichtbar? Was ist anders, wenn wir unter uns sind? Wann macht das Miteinander Spaß? Was denken die Mädchen wohl über uns? Was erwarten Mädchen von Jungen? Wozu sind wir bereit – was ist bei uns nicht drin? Wie sieht das ideale Mädchen aus, wie die ideale Frau? Hab ich Chancen?

Und was kommt bei Jungen besonders an?

- *Freizeiten und besondere Aktivitäten:* Eine schöne Gelegenheit, sich mit Jungen auf den Weg zu machen, sind Freizeiten oder Unternehmungen. Ein Wochenende zelten gehen, eine Wanderung mit Gepäck und ohne Übernachtungsort, eine Paddeltour... – bei solchen Aktivitäten stellt sich fast automatisch eine dichte Atmosphäre ein, bei der Themen der Jungenarbeit nicht aufgesetzt oder gezwungen wirken.
Es geht darum, ein selbst gesetztes Ziel zu erreichen – einen Punkt auf der Landkarte, einen herausragenden Ort, eine echte Sehenswürdigkeit. Erlebnispädagogische Elemente sorgen für Abwechslung und neue Herausforderungen. Dabei spielen Regeln, die die Gruppe für sich findet und

weiterentwickelt, eine wichtige Rolle. Die Auswertung gemeinsamer Erlebnisse verdichtet sich als positive Erfahrung darin, was es heißt, mal nur mit Jungen unterwegs zu sein.

- *Rituale und Gestaltungen:* Es müssen nicht immer exotische Ziele sein, für die sich Jungen begeistern lassen. Interessant ist auch das, was sich im Alltag in einem besonderen Rahmen organisieren lässt. Viele Jungengruppen bilden ihre eigenen Rituale aus: Wie fangen wir an, wie hören wir gemeinsam auf? Wie begrüßen wir neue Leute in der Gruppe, wie verabschieden wir die, die gehen? Wie feiern wir Höhepunkte und Erfolge? Solche Rituale geben Halt, Sicherheit und Orientierung.
Natürlich lassen sich auch größere Rituale gestalten – zu besonderen Anlässen (wir feiern unser Jungenprojekt, den Abschluss von fünfmal Jungengruppe, bevor es wieder gemischt weiter geht...), zu besonderen Zeiten (nachts, Sonnenaufgang...), an besonderen Orten (auf einem Gipfel, in einer Höhle...).
- *Herausforderungen:* Selbst gesteckte Ziele oder von außen herangetragenen Aufgaben wecken die Motivation bei einer Sache mitzumachen und dabei zu bleiben. Sie schweißen eine Gruppe zusammen.
Etwas Großes versuchen, einen Traum verwirklichen, eine verrückte Idee verwirklichen, sich voll auf die Gruppe verlassen müssen, zusammen durch dick und dünn gehen, gemeinsam etwas bewegen und voranbringen – was könnte das sein?

Was kommt nicht bei Jungen an?

Wozu man keine Lust hat, das lässt sich meistens leichter formulieren als das Gegenteil. Ich weiß oft eher was ich nicht will, als was ich will. Deshalb können wir uns hier kurz fassen - und du kannst das deine Jungs auch selbst mal fragen:

- Belehrung – ich sag euch, was richtig für euch ist
- Disziplinierung – ihr sollt so werden und nicht anders
- Zähmung – tut den Mädchen den Gefallen
- Überforderung – eigentlich könntet ihr schon weiter sein
- Abwertung – ihr Jungen seid immer nur so...
- ...

5. Methoden der Jungenarbeit

Die Frage nach geeigneten Methoden für die Jungenarbeit hat in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Am Anfang der Erneuerung von Jungenarbeit seit Ende der 90er Jahre standen eher theoriebezogene Diskurse: Was ist der richtige Ansatz, was ist die richtige Konzeption, was sind Ziel und Hintergrund von Jungenarbeit? Mittlerweile scheint es so etwas wie eine Praxiswende in der Jungenarbeit zu geben. Methodenbücher haben Konjunktur und immer wieder gibt es neue Methodensammlungen.

Diese Entwicklung ist verständlich, denn wenn ich verstanden habe, worum es bei Jungenarbeit insgesamt geht, dann will ich auch wissen, *wie* sie geht und *was* ich konkret tun kann. Aber auch der umgekehrte Weg ist denkbar. Ich stoße auf eine Methode, die mich anspricht, die ich mit meinen Jungen ausprobiere – und finde darüber Geschmack an Jungenarbeit. Beide Wege sind in Ordnung und nicht besser oder schlechter. Wichtig ist, dass Jungenarbeit gemacht wird. Ein Zugang über Methoden ist erfahrungsgemäß gut geeignet, um mehr oder weniger erfahrene Praktiker für Jungenarbeit anzuwärmen – man kann sich dann (endlich) vorstellen, wie Jungenarbeit konkret gemeint ist und praktisch gehen kann.

Was macht eine pädagogische Methode zu einer Methode der Jungenarbeit?

- der pädagogische Hintergrund – es geht um Geschlechterpädagogik und Geschlechterbildung
- die Ziele von Jungenarbeit – welcher methodische Zugang ist am besten geeignet, um die allgemeinen und meine konkreten Ziele zu erreichen
- die Berücksichtigung pädagogischer Prinzipien im Umgang mit Jungen – Jungen nicht reglementieren, sondern Verhaltens- und Handlungsoptionen verbreitern
- der Bezugsrahmen – es geht vor allem um männliche Geschlechtlichkeit
- die Teilnehmer – Jungen und Männer mit ihren Themen und Bedürfnissen
- die Reflexion (des Leiters für sich und mit den Jungen)

Was der Inhalt von Jungenarbeit ist, wird jedenfalls oft über Methoden vermittelt. Dazu ist aber einschränkend zu sagen: Es gibt fast keine Methode, die ausschließlich für Jungen passt, die sich ganz speziell nur mit Jungengruppen durchführen lässt. Dies gilt umso mehr, als sich viele Methoden, die in der Jungenarbeit verbreitet sind, natürlich auch mit Mädchen oder mit Erwachsenen durchführen lassen. Selbst wenn es eine Vielzahl von Methoden gibt, die von Männern zunächst für den Einsatz in der Jungenarbeit entwickelt worden sind: Jede geeignete Methode – woher sie auch immer kommen mag – geht. Das heißt für den Umgang mit Methoden: Wichtig ist vor allem der Hintergrund (Ziele von Jungenarbeit), der Bezugsrahmen (männliche Geschlechtlichkeit) und nicht zuletzt die Reflexion (des Leiters für sich und mit den Jungen). Das gilt eigentlich für alle gruppenpädagogischen Methoden, Spiele und Übungen, deren Erfolg sich nicht einfach schon durchs Tun einstellt, sondern einer Ebene der Auswertung bedarf.

Wenn es auf die Reflexion ankommt, so darf man das nicht so missverstehen, als ob sich Jungenarbeit vor allem im Denken und Reden abspielt – gleichsam als Kopfarbeit. Jungenarbeit hat noch viel mehr an Facetten und Erfahrungsdimensionen. Reflexion muss also dosiert eingesetzt werden und vielleicht steht zunächst auch mal das Erleben im Vordergrund. Ein zu viel an Reflexion ohne Gegengewicht auf der Erfahrungsebene kann sogar kontraproduktiv sein. Kein Junge hat Lust, ständig über Männlichkeit zu reden und nachzudenken – so würde sich auch das Zerrbild einer schlaffen Männergruppe wiederholen (und fortsetzen), die halt so rumsitzt und vor allem über ihre Probleme redet. Und dabei bleibt's.

Auf der anderen Seite gibt es teilweise ein Übergewicht in Richtung Erlebnisdichte. Man will Jungen ansprechen und erreicht sie leicht über spannende Erlebnisse. Auf diesem Hintergrund haben für viele Jungenarbeiter erlebnispädagogische oder sportbezogene Methoden Priorität. Das liegt sicher auch daran, dass Männern diese Aktivitätsbereiche in der Regel durch die eigene Sozialisation etwas näher liegen als andere Bereiche. Medienbezogene Zugänge finden sich schon weit weniger, zum Beispiel: ein gemeinsames Foto-Shooting, Video-Clips, ein Hörspiel oder eine Radiosendung produzieren. Ähnliches gilt für den künstlerisch-kreativen Bereich (etwa plastisches Arbeiten mit Ton, Skulpturen herstellen, Farbe in die Fläche bringen), für künstlerisch-kulturpädagogische Zugänge (Spielszenen entwickeln, Musik machen, Theater spielen) und für die „leisen Töne“ im Umgang mit mir selbst und mit meinem Körper (zum Beispiel Massage, Wellness, Entspannung), mit Ritualen und spirituellen Methoden.

Welche Methoden habe ich in meinem Repertoire?

Meine Lieblingsmethode ist: ...
Ich arbeite vor allem mit folgenden

- gruppenpädagogischen Methoden, Spielen, Übungen: ...
- erlebnispädagogischen Methoden: ...
- sportbezogenen Methoden: ...
- medienpädagogischen Methoden: ...
- künstlerisch-kreativen Methoden: ...
- künstlerisch- kulturpädagogischen Methoden: ...
- „leisen Tönen“, Ritualen, spirituellen Methoden: ...

In welchem Bereich bin ich stark? Welcher Bereich kommt zu kurz? Was hat noch nie gepasst? In welchem Bereich fühle ich mich unsicher? Was würde ich gern stärker zur Entfaltung bringen?

Im Bereich von Jungenarbeit finden sich ruhige und bewegte Methoden, Spiele für drinnen und draußen, für Tag und Nacht, Übungen mit und ohne Reden, eher körperbetonte Methoden oder Methoden, die mehr den Kopf ansprechen. Es gibt Gruppenmethoden, Methoden für Kleingruppen, für Paar- und Einzelarbeit. Methoden der Jungenarbeit lassen sich auch thematisch ordnen: Gefühle, Vorbilder,

Achtsamkeit, Selbstdarstellung, Kooperation und Auseinandersetzung, Sinneserfahrung, Aggression und Gewalt, Sex, Berührung, Nähe und Distanz, Kämpfen und so weiter. Auf die Mischung kommt es an.

Bei dieser Vielfalt von Möglichkeiten braucht es einen übergreifenden Bezugs- und Bewertungsrahmen für die verschiedenen methodischen Zugänge: Welche jungen- oder gruppenspezifische Zielsetzung legt welche Methodenauswahl nahe? Wie komme ich von der jungen- oder gruppenbezogenen Diagnose zum methodischen Handeln? Welche Dimensionen der Lebenslagen von Jungen werden bei der jeweiligen Methode angesprochen? Wie werte ich meine jungenpädagogischen Erfahrungen aus? Insgesamt ist es methodisch hilfreich, auf Methodenvielfalt, Abwechslung, gegenseitige Ergänzung und auf verschiedene methodische Balancen zu achten.

Methodische Balancen in der Jungenarbeit

Jungenarbeit braucht Balancen zwischen

- Aktivität (etwas tun, etwas erleben) – Reflexion (darüber reden oder nachdenken)
- nach außen gehen (bei den anderen sein) – nach innen gehen (bei mir selbst sein)
- Leistung (sich anstrengen) – Entspannung (sich's gut gehen lassen)
- Stärke zeigen (auch körperlich) – Grenzen erkennen (wo hört's auf)
- Auseinandersetzung (ich stehe für mich und gegen euch) – Zusammenhalt (wir packen's gemeinsam)

Jungenarbeit braucht Balancen zwischen

- Ruhe (es ist still, wir sind leise) – Bewegung (wir tun was mit Schwung)
- leicht (was fällt uns leicht) – schwer (was fordert uns heraus)
- Spaß (einfach lustig) – Ernst (in die Tiefe gehen)
- bekannt (das läuft immer gut) – neu (das wär auch mal interessant)
- Konzentration (jeder für sich) – Integration (alle miteinander)

Immer wieder ist zu hören, dass man Methoden selbst erfahren haben sollte, bevor man sie selbst anwenden kann, gerade in der Jungenarbeit. Das verstärkt die Idee, dass Jungenarbeit etwas ganz besonders Schwieriges ist. Zugespitzt hieße das sogar, dass Methoden nur im Labor entstehen können. Viele Methoden entstehen aber gerade in der Praxis. Oder sie entwickeln sich weiter als Variation einer bereits bestehenden altbekannten Methode. Mit einem methodischen Grundwissen sollte also jeder in der Lage sein, sich neue Methoden anzulesen und auszuprobieren. Das ist in der Jungenarbeit nicht anders als in der Jugendarbeit insgesamt.

Dabei ist es wichtig, auf sich selbst und auf die Jungen zu hören. Was traue ich mir zu, was wird bei den Jungen ankommen? Was ist mir zu riskant, wo fühle ich mich unsicher? Wo werden die Jungen erfahrungsgemäß abblocken oder aussteigen? An welche Grenzen werde ich stoßen? Mit der Zeit und mit entsprechendem Austausch werden dann methodische Sicherheit und Erfahrung wachsen. Der Blick dafür, was ein sinnvoller methodischer Ansatz in der Jungenarbeit ist, der auch im

methodischen Aufbau den festgestellten besonderen, spezifischen Bedürfnissen von Jungen entspricht, wird sich dann in Erfahrungssätzen niederschlagen: „Es ist in der Regel gut, mit etwas Bewegung anzufangen.“ – „Im Durchschnitt haben die meisten Jungen Spaß an der spielerischen körperlichen Auseinandersetzung.“ – „Jungenarbeit heißt meistens: erst machen, dann reden.“ Und so weiter.

6. Rahmenbedingungen für Jungenarbeit

Eine erste Rahmenbedingung für Jungenarbeit ist die, dass es eine Gesamtidee für Geschlechterpädagogik geben muss. Es hat wenig Sinn, die Jungenarbeit und die Mädchenarbeit sowie die geschlechtsbezogen qualifizierte und reflektierte pädagogische Arbeit im koedukativen Rahmen weitgehend separat zu veranstalten. Klar ist, dass die Jungenarbeit von den Männern in der KJG geplant, verantwortet und koordiniert wird. Aber es spricht überhaupt nichts dagegen, das im Gespräch und in Abstimmung mit Frauen, die Mädchenarbeit machen, zu tun – natürlich ohne sich dabei im negativen Sinn dreinreden zu lassen. Die interessantere Seite ist sicherlich die, sich Einschätzungen und Anregungen aus der Perspektive des anderen Geschlechts einzuholen. Dabei kommen wahrscheinlich Gemeinsamkeiten *und* Unterschiede zu Tage.

Dieser Austausch entspricht der Tatsache, dass sich Jungen und Mädchen im überwiegenden Teil ihres Lebens begegnen wollen (und müssen) und dass es deshalb auch Aufgabe der Jungen- und Mädchenarbeit ist, diesen wichtigen Lebensbereich mit in den Blick zu nehmen – je für sich, aber auch gemeinsam. Wie gesagt hat Jungenarbeit auch ihren Eigenwert und es ist nicht ihr primäres oder ausschließliches Ziel, das Miteinander der Geschlechter zu fördern und zu verbessern. Aber dieser Aspekt gehört auch dazu.

Man kann auch dazu sagen, dass Geschlechterfragen, Geschlechterpädagogik und Geschlechterbildung Querschnittsthemen sind, die überall dort mitbedacht werden müssen, wo sie eine Rolle spielen – und das ist genau genommen fast überall der Fall, nämlich im Querschnitt. Wenn es um die Verteilung von Geld geht, um Mitgliederzahlen, um die Raumbesetzung, um Redezeit, um die Verteilung von Aufgaben und die Besetzung von Ämtern – überall können Geschlechterfragen aufblitzen. Deshalb wäre es geradezu fatal, wenn Geschlechtlichkeit nur im Rahmen von Jungen- und Mädchenarbeit diskutiert würde und sonst nicht.

Der Querschnitt und seine Akteure hätten sich ihrer inhaltlichen Zuständigkeit und (persönlichen) Betroffenheit entledigt. Es ist anzunehmen, dass dann das Verständnis für Jungen- und Mädchenarbeit sowie die Bereitschaft, diesen Teil der pädagogischen Arbeit zu fördern und weiterzuentwickeln, auch nicht besonders groß wäre. Für den Ansatz, geschlechtsbezogene Fragestellungen aus der Perspektive beider Geschlechter zu thematisieren und für eine geschlechtergerechte Vermittlung gegebenenfalls unterschiedlicher oder sich widersprechender Interessen zu sorgen, gibt es einen modernen Begriff: Gender Mainstreaming. Schon mal was davon gehört?

Was ist Gender Mainstreaming (GM)?

- „gender“ = englisch für „Geschlecht“
Mit „gender“ ist das soziale Geschlecht gemeint, das heißt die kulturelle,

zeitbedingte und gesellschaftliche Zuschreibung, was weibliches und was männliches Rollenverhalten ist.

- „mainstream“ = englisch für „Hauptstrom“, „mainstreaming“ ist die Tätigkeitsform dazu und meint „in den Hauptstrom bringen“
„Mainstreaming“ heißt, dass ein bestimmtes Handeln zum normalen und selbstverständlichen Handlungsmuster, zur Leitlinie einer Organisation wird.

Bei GM geht es darum zu überprüfen, inwiefern sich Entscheidungen – jeweils unterschiedlich – auf Lebenslagen und Lebensverhältnisse von Frauen und Männern, Mädchen und Jungen auswirken. Eine Strategie des GM „hilft“ demnach dann, wenn sie die Möglichkeiten von Jungen und Mädchen verbessert, einen mehr oder weniger gemeinsamen Weg in Chancengleichheit hin zu Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit zu finden. Auch eine aktuell zu beobachtende Annäherung der Geschlechter in bestimmten Lebensbereichen oder Zukunftsoptionen (z.B. die Vorstellung einer partnerschaftlichen Aufteilung von Erwerbs- und Familienarbeit) bedeutet ja noch nicht, dass gewachsene gesellschaftliche Strukturen schon genügend modernisiert sind und hier optimale Bedingungen für Geschlechtergerechtigkeit bieten.

GM kann beschrieben werden als die systematische Integration von Chancengleichheit für Frauen und Männern, Jungen und Mädchen in alle Organisationen, Ebenen, Programme, Projekte und Aktionen sowie in die jeweilige Sicht- und Vorgehensweise. Frauen und Männer, Jungen und Mädchen in ihrer ganzen Vielfalt sollen ihren Platz finden und ihr gesamtes Potenzial an Fähigkeiten entfalten können. Dieses Konzept erkennt die Unterschiede zwischen Frauen und Männern an – und auch die Unterschiede unter Frauen und unter Männern, ohne dabei Männer oder Frauen oder irgendeine Gruppe von Frauen oder Männern zu bevorzugen.

Spätestens seit 1995 wird der Ansatz Gender Mainstreaming auf EU-Ebene diskutiert; 1997, 1999 und 2000 erfolgten wichtige und rechtsverbindliche Beschlüsse zum Gender Mainstreaming als Ergänzung des Amsterdamer Vertrags. Seither hat Gender Mainstreaming den Status einer EU-Richtlinie, nach der bei allen Aktivitäten der Europäischen Gemeinschaft Ungleichheiten zu beseitigen sind und die Gleichstellung von Männern und Frauen zu fördern ist (Art. 3.2 EU-Vertrag). Dies bezieht sich insbesondere auf die Bereiche einer Gleichstellung im Wirtschaftsleben, in Bezug auf soziale und Bürgerrechte, in Entscheidungsprozessen und hinsichtlich vorhandener Geschlechterrollen.

Mit einem Kabinettsbeschluss im Juni 1999 hat auch die Bundesregierung beschlossen, die Gleichstellung von Frauen und Männern zur Leitlinie und Querschnittsaufgabe in allen Politikbereichen zu machen und mit dem Begriff des Gender Mainstreaming zu fördern. Gender Mainstreaming ist deshalb auch eine Leitlinie für Jugendpolitik, Jugendarbeit und Jugendbildung. Bei vielen Jugend- und Jugendhilfeorganisationen gibt es mittlerweile Beschlüsse und Programme zu Gender Mainstreaming.

Neben dieser ganz grundlegenden Orientierung gibt es Rahmenbedingungen für Jungenarbeit, die ähnlich für alle pädagogischen Spezialgebiete gelten. Jungenarbeit braucht Austausch, Vernetzung, Reflexion, Qualifizierung, Anerkennung, Ressourcen, Erfolgserlebnisse, Kristallisationspunkte.

Austausch: Jungenarbeit wird zwar vom einzelnen Gruppenleiter (oder besser: von mehreren Leitern zusammen) vor Ort veranstaltet. Aber ab und zu ein Blick über den eigenen Tellerrand hinaus tut allen gut, um sich über Erfahrungen austauschen zu können und neue Anregungen zu bekommen.

Vernetzung: Vernetzung ist die Weiterführung des Austauschs in stabileren, dauerhafteren Formen. Das können eine Projektgruppe, ein Arbeitskreis Jungenarbeit, eine Traditionsveranstaltung für Männer sein. Auf der anderen Seite ist es nicht unbedingt notwendig, für jedes pädagogische Thema flächendeckend eigene Gremien und Strukturen einzuführen.

Reflexion: Jungenarbeit ist nicht damit getan, dass man sie macht. Ab und zu ist es notwendig, sie durcharbeiten und sich wieder zu orientieren. Was haben wir erreicht? Gibt es neue Themen, neue Ziele? Ist Jungenarbeit gerade gar nicht so angesagt und es steht eher wieder eine koedukative Phase an?

Qualifizierung: Jungenarbeit ist eine gute Idee. Aber gute Ideen setzen sich nicht einfach von selbst durch. Deshalb braucht es Veranstaltungen, die Jungenarbeit bekannt machen, die Männer ermutigen, mit Jungenarbeit anzufangen oder ein paar Schritte weiter zu gehen wie bisher. Was ankommt sind Methodentrainings, Veranstaltungen mit einer Mischung von Erlebnischarakter und Qualifizierung, Workshops zu einzelnen Themen oder zur Praxis von Jungenarbeit.

Anerkennung: Jungenarbeit sollte keine Privatangelegenheit einzelner interessierter Männer bleiben. Die KJG als Jugendverband sollte Jungenarbeit auf allen Ebenen fördern und anerkennen: durch positive Aufmerksamkeit, Platz bei Veranstaltungen, als Thema in Publikationen und Berichten, Arbeitshilfen und so weiter. Verbandsteile vor Ort, die mittlere Ebene wie die Leitungsgremien werden angeregt, sich mit Jungenarbeit zu befassen.

Ressourcen: Verfügbarkeit von personellen, finanziellen, zeitlichen und räumlichen Ressourcen gehört zu den Grundbedingungen auch von Jungenarbeit. Von nix kommt nix. Das heißt: Es braucht persönliche Zuständigkeit und Verantwortung für Jungenarbeit (als Arbeitsschwerpunkt in einem Team, bei den Mitgliedern eines Leitungsgremiums, bei den Bildungsreferenten), es braucht Budgets und Projektmittel, es braucht Zeiten und Räume, in denen sich Jungenarbeit zeigen und entfalten kann.

Erfolgserlebnisse: Manchmal ist es schwierig, Jungenarbeit auf die Füße zu stellen, wieder in Gang zu bringen. Dann ist weniger vielleicht mehr. Lieber ein schönes Projekt, ein tolles Wochenende, drei Nachmittage zu einem ansprechenden Thema als der Versuch, Jungenarbeit unter größten Mühen dauerhaft zu etablieren. Es muss nicht immer die Jungengruppe sein! – Was könnte dein Erfolg sein?

Kristallisationspunkte: Es ist sicher förderlich, wenn Jungenarbeit für möglichst viele in einem bestimmten Bereich der KJG deutlich und sichtbar wird. Für den Bundesverband leistet das unser Projekt „Generation xy – keine Musterknaben“. Ähnliche Anstrengungen sind auf Diözesan- oder Dekanatsebene (und sicher vor Ort) nicht unbedingt möglich. Aber vielleicht lässt sich da und dort ein vergleichbarer Kristallisationspunkt für Jungenarbeit schaffen?!

Nicht zuletzt liegen Rahmenbedingungen für Jungenarbeit auch im persönlichen Bereich derer, die Jungenarbeit machen. Sie brauchen Bereitschaft zur eigenen Entwicklung (wie in anderen Bereichen auch), zum Ausprobieren, zum Experiment. Solche Themen haben ihren Platz vor allem im Bereich von Austausch, Vernetzung, Reflexion und Qualifizierung. Geschlechtlichkeit ist ein identitätsnaher Bereich, deshalb gilt es dabei – wie auch in der Arbeit mit Jungen – auf Schutzbedürfnisse und Verletzlichkeit zu achten, sich (und die Jungen) nicht zu überfordern. Umgekehrt hilft es der Jungenarbeit auch nicht, wenn sie mit falschen Erwartungen oder Mythen belastet wird.

Jungenarbeit ist kein Programm, um Jungen umzuerziehen und bestimmte Verhaltensänderungen bei Jungen zu garantieren (die meistens eher von außen an die Jungenarbeit herangetragen werden). Bei Jungenarbeit im Bereich der Jugendverbandsarbeit geht es um einen mehr spielerischen Zugang: Ich setze was ein, ich engagiere mich; die Richtung stimmt; es ist klar, dass es was bewirkt, – aber noch nicht von vornherein, was und wie viel. Denn wir sehen die Jungen als Subjekte ihrer eigenen Entwicklung. Sie entscheiden selbst über sich (oder auch nicht) und es gibt außerdem viele Einflüsse auf ihr Jungesein außerhalb der Jugendarbeit. Trotzdem ist einiges möglich an Erfahrung und Entwicklung, und für diesen Teil lohnt es sich, mit Jungenarbeit anzufangen. Wir stellen ihnen einen Entwicklungsraum zur Verfügung, geben ihnen Platz zum Austausch mit anderen Jungen und natürlich die eine oder andere Anregung. Das war auch das, was uns selbst als Jungen gut getan hat.